

Kultur kompakt

THEATER

Dea Lohers „Unschuld“ im Bayernkolleg

Das Stück „Unschuld“ von Dea Lohrer – Augsburgs Brecht-Preisträgerin 2006 – setzt die Theatergruppe des Bayernkollegs Augsburg, Schillstraße 94, am heutigen Dienstag, 19. Juli, um 20 Uhr in Szene. Es ist eine Art Revue, deren Helden Außenseiter der Gesellschaft sind, die sich mit den Alltagsproblemen, aber auch mit den schwierigen Fragen der Welt herumschlagen. Es treten zwei Immigranten auf, Frau Habersatt und Frau Zucker und viele andere: Selbstmörder, Fatalisten, Zyniker, Gestrandete, Liebes-hungrige und Einsame. Zur Auf-führung erklingt Live-Musik. Noch einmal aufgeführt wird die Revue am Freitag, 22. Juli. (loi)

VORTRAG

Die Ikonographie des Haifisches

Unzählige Filme und Romane haben seine markante Silhouette als Symbol für Angst und Schrecken, Bedrohung und Gefahr eingesetzt. Über „Die Ikonographie des Haifisches“ spricht am Donnerstag, 21. Juli, um 18.15 Uhr Robert Bauernfeind, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Kunstgeschichte/Bild-wissenschaft im Hörsaal III. Das Kolloquium Kunst- und Kulturgeschichte ist eine Vortragsreihe im Rahmen des Promotionsprogramms „Graduiertenschule Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Augsburg“. (loi)

Bestens vertraut

Bernhard Pichls Trio beim Jazzsommer

Bernhard Pichls künstlerisches Credo ist kurz und knackig: „no sound, no message.“ Heißt im Umkehrschluss: Wer einen eigenen Stil hat, hat auch was zu sagen. Im Rahmen des Augsburgs Jazzsommers stellte der Pianist seine Musik vor.

Der 45-Jährige, der an der Würzburger Musikhochschule lehrte, gastierte mit Eigenem und Standards in einer Location-Premiere: Das S'ensemble-Theater war zum ersten Mal Jazzsommer-Schauplatz und ist für Jazzkonzerte in kleinerer Formation ein idealer Ort. Pichl spielte mit seinem Trio „New on the Corner“, das seit 1991 existiert, seit 1998 in der Besetzung mit Bassist Rudi Engel und Drummer Bill Elgart. Vor allem Letzterer begeisterte: Der 68-jährige Bill Elgart spielte so klar konturiert, so unverblümt, wie er selber wirkte, meist mit latentem Tanzimpuls, auch explosiv bis zur Dezibelgrenze, abwechslungsreich und plastisch – bis hin zum Einbeziehen verschiedener Trommeltonhöhen, die er in melodische Folge brachte.

Ein Virtuose mit Gefühl

Bei Soli seiner Mitspieler unterstützte er – und schwieg an richtiger Stelle. Spielte etwa Bassist Rudi Engel solo, legte Elgart Stick und Besen zur Seite. Denn gerade, wenn das Publikum auf Tuchfühlung sitzt wie im S'ensemble-Theater, hat es der Kontrabass schwer mit seinem Sound. Wie Drummer Elgart ist Engel ein Virtuose mit Gefühl für Kantilenen. So locker und genüsslich er bei Bop-Nummern die Basstöne spielte, so unangestrengt entspannte er seine sanglichen, klanglich runden Improvisationen.

Auch Witz kam in der Musik des Trios zur Sprache, etwa in den pointierten Tieftönen am Klavier. Pichl, der den musikalischen Aufbau mit langem Spannungsbogen, den trockenen swingenden Ton schnellen Läufen und brillantem Geglitzter vorzog, saß zwar mit dem Rücken zu seinen Mitspielern, trotzdem gelang jede „Übergabe“, jede dynamische Steigerung oder Verlangsamung. Diese in 13 Jahren erworbene Dreieinigkeitsmacht machte vor allem den Abend aus, der richtig guten Jazz zu bieten hatte. (Stephanie Knauer)



Geigerin Sophie Heinrich, Pianist Jacques Ammon und Dirigent Benedikt Lika beim Konzert im Kleinen Goldenen Saal.

Foto: Annette Zoepf

Hin zu Mendelssohn

Roll and Walk Benedikt Lika präsentierte ein Programm, zu dessen Höhepunkten neben dem Auftritt von Sophie Heinrich und Jacques Ammon auch eine Chor-Uraufführung gehörte

VON STEPHANIE KNAUER

„Ein Abend der Superlative“: Diese oft gebrauchte Ankündigung hätte bei „Roll and Walk to Mendelssohn“ im ausverkauften Kleinen Goldenen Saal bestens gepasst. Das fast dreistündige Konzert mit rund siebzig Mitwirkenden brachte ein Programm, das aus Ur-, Erstaufführungen und vielen Höhepunkten bestand.

Einer davon war der Liederzyklus „Die Liebe wird uns niemals verlassen“ für Frauenchor, den der Dirigent und künstlerische Leiter Benedikt Lika laut Programmheft für einen Mädchenchorworkshop komponiert hat. Der authentisch wirkende Text von Elisabeth Kübler-Ross durchschreitet mit den Jahreszeiten zugleich Leben und Liebe eines Sterbenden. Benedikt Lika hat eine musikalische Sprache gefunden, die an moderne Chormusik von Pärt oder Lauridsen anknüpft, jedoch auf gekonnte Weise eigenständig ist. Jeder Jahreszeit der vertonten Liebe unterliegt ein kom-

positorisches Motto: Der Frühling widmet sich dem gesungenen Wort, die Sätze verebben in Gemurmel oder unaussprechlichen Höhen. Den Sommer prägt die Bogenform der Melodie, er endet im Einklang mit „alle Ewigkeit“, im Herbst stellt sich tödliche Schwäche ein.

Ein Werk, das nicht leicht zu singen ist

Der Winter ist eisige Lautmalerei mit Vivaldis „Inverno“ im Hinterkopf und untermalenden Motiv-Loops, die Stimmen sind instrumental und vokal gestaltet. Der Tod führt mit einem Sprung ins Licht, Dur-Hoffnung bleibt kurz zurück. Überraschende Wendungen und Klänge, dynamische und agogische Vielfalt und kongeniale „Über-Setzungen“ des Textes mit einer beeindruckenden Bandbreite der Mittel machen den Zyklus zu einem faszinierenden Werk, das aufgeführt werden sollte – auch wenn es nicht leicht zu singen ist.

Die Sängerninnen des „Mendelssohn Vocalensemble“ meisterten die

Uraufführung unter der Leitung ihres Dirigenten Karl Zepnik bravurös biegsam und präzise, farbig und ausgewogen. Um ihre männlichen Kollegen ergänzt begeisterte der rund 30 Sänger starke Chor mit einem dynamisch reichen Mendelssohn, zeigte kaum Unschärfen: so mit dem changierenden, durch Taktwechsel an frühbarocke Motetten erinnernden „Warum toben die Heiden“ oder „Richte mich Gott“ mit sonorer Basstiefe und mendelssohnischer Idylle.

Eine Insel der Stille war der Auftritt von Rafael-Evitan Grombelka. Der junge Schauspieler ist gehörlos. Grombelka hat die Gebärdensprache poetisiert: Durch fließende Übergänge, pantomimische Ausprägung und die harmonische, treffende Vereinigung von Mimik und Gestik erzählte er Gedichte und Geschichten. Das erste Mal mit „Simultanübersetzung“, dann, nach Inhaltsangabe vorweg, ohne diese Hilfe. Auch der Beifall verlief lautlos, wie vor der Veranstaltung erbeten wurde: Statt Klatschen hoben

und schüttelten die Zuschauer die Hände.

Ebenfalls ein Höhepunkt war Mendelssohns Konzert für Violine, Klavier und Orchester. Ein Werk, das begeistert durch sein Brio, die überbordende Virtuosität und den ungehemmten Einfallsreichtum. Die Solopartien spielten Sophie Heinrich (Violine) und Jacques Ammon (Klavier), beide Meister ihres Instruments. Ihre klangliche Delikatesse, ihr Musizierverständnis und ihr inniges Dialogisieren miteinander und mit dem Orchester bezauberten, ihr makellooses Können auch in den Ecksätzen riss mit.

Das Orchester als verlässliche Basis

Der verdiente Schlussjubel galt ihnen ebenso wie dem „Roll and Walk Festivalorchester“, das diese Aufführung unter Dirigent Benedikt Lika – wie schon zuvor bei Friedrich Silcher klar konturierter Konzertovertüre – ausgewogen und fast immer durchsichtig und beseelt bewältigte.

Für jedes Alter

Philosophie Seminar für mehrere Generationen

Neu im Angebot an der Philosophischen Fakultät der Universität Augsburg und erstmals auch erfolgreich durchgeführt war ein intergenerationelles Projektseminar unter der Themenstellung „Zeitsprung – Philosophieren zwischen den Generationen“. Die Leitung hatte Privatdozentin Claudia Fahrenwald, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pädagogik und Erwachsenenbildung. Teilnehmer waren Studierende der Universität und Seminaristen der Volkshochschule Augsburg.

In bewährter Tradition

Arbeitsgrundlage für beide Gruppen war das bei Suhrkamp erschienene Buch „Ökologische Lebenskunst“ des Philosophen Wilhelm Schmid. Als Abschlussveranstaltung wurde von den Studenten unter der Überschrift „Philosophie im Biergarten“ im Parkhäusl im Sieben-tischwald Augsburg ein Gedankenaustausch zwischen Alt und Jung in lockerer Atmosphäre angeboten. Mit der generationsübergreifenden Veranstaltung knüpfte Privatdozentin Claudia Fahrenwald bewusst an die philosophische Tradition an, in der das Philosophieren über verschiedene Themen mit dem Aufenthalt an einem schönen Ort stets verbunden war.

Zum Abschluss im Parkhäusl hatten die Studenten Impulsreferate

vorbereitet, zum Beispiel über die Ambivalenz von technischer Naturbeherrschung und der damit verbundenen möglichen Gefährdung des Lebens. Als allgemeiner Konsens konnte festgehalten werden, dass es unabhängig vom Alter notwendig sei, stets das eigene Handeln und die Einstellung zu wesentlichen Lebensfragen zu überprüfen und auch zu reflektieren. Das intergenerationelle Seminar in Kooperation mit der Volkshochschule soll fortgesetzt werden. (sysch)



Erstmals bot Claudia Fahrenwald (re.) ein intergenerationelles Seminar an. Dazu gehörten auch Ursula Lauterbach (li.) und Stefan Thomas. Foto: Schiller

Himmlische Stadt

Mittelalterforschung Augsburg im Bild

Bereits zum achten Mal veranstaltete der Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte einen Tag zur Mittelalterforschung. In allgemein verständlicher Form sollen hierbei Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit vermittelt werden. Diesmal war der Blick ganz auf Augsburg gerichtet. Die Zuhörer konnten sich an der Universität und im Maximiliansmuseum ein anschauliches Bild vom mittelalterlichen Augsburg machen. Beispielsweise beim Vortrag der Heidelberger Kunsthistorikerin Prof. Lieselotte Saurma.

Sieht man eine Abbildung des Eiffelturms, so kann man diesen sofort nach Paris verorten, gleichzeitig erstet vor dem geistigen Auge das Bild der Stadt an der Seine. Stadtansichten sind jedoch verhältnismäßig neu, nördlich der Alpen gibt es solche bildlichen Darstellungen erst seit dem 15. Jahrhundert. Saurma richtete ihren Blick ganz auf das Bild der Stadt Augsburg, wie sich dieses in mittelalterlichen Handschriften präsentierte. Ein Beispiel waren die von Hector und Georg Müllich erstellten Abschriften der Meisterlin-Text nicht nur abgeschrieben, sondern auch immer wieder ins Bild übersetzt. Dabei werden stets politische Zusammenhänge hergestellt und Ordnungsstrukturen gezeigt. Dabei setzten die Brüder unter-

schiedliche Schwerpunkte. Hector Müllich stellt die Stadt, die die Schwaben gebaut haben, um dort in Frieden zusammenleben zu können, in den Mittelpunkt. Georg Müllich jedoch zeigt die Menschen als technisch versierte Baumeister und präsentierte unterschiedliche Architekturen. Bei Hector Müllich überstrahlt das Licht die Stadt. War jede Ikonografie vom Text bestimmt, so sollte dennoch gezeigt werden, welch paradiesischer Ort Augsburg ist. „Eine Idealisierung des Zustands war in der Bildsprache üblich.“

Auch in der Darstellung der Predigt der Hl. Luzius ist die Stadt zum beherrschenden bildlichen Element geworden. Es lassen sich zwölf Tore und Türme zählen. Die heidnischen Elemente, Halbmonde auf Kirchtürmen, sind verschwunden. Die Christianisierung war vollendet, und Augsburg präsentierte sich nun als himmlische Stadt, ganz so, wie diese in der Apokalypse geschildert ist. Bruder Georg zeigt zwar auch eine moderne Stadt, allerdings ist sie nicht eindeutig als Augsburg identifizierbar. Hector Müllich hatte die Chronik in seine Gegenwart (1456) fortgeschrieben und zeigte am Ende, wie sich die Honoratioren für das Wohl aller Bürger einsetzen, indem sie auf Flößen den Lech hinabfuhren, um gegen die Türken zu kämpfen – im Hintergrund stolz die Silhouette der Stadt. (gwen)

So frisch wie eh und je

Volkslieder vom Vokalensemble

VON ULRICH OSTERMEIR

Peter Roseggers pragmatische Erkenntnis „Was man nicht sagen kann, muss man halt singen“ ist dem Volkslied wie auf den Leib geschrieben. Aber diesem im Volk verwurzelten Liedgut wurde gründlich der Garaus gemacht: vom Bildungskanon tot gebissen, politisch missbraucht und gnadenlos überrollt vom rasanten Zeitgeist. So erstaunte es, das Augsburgs Vokalensemble mit einer exklusiven Reihe von Volksliedern zu hören: eine Hommage, eine Eloge?

Mitnichten: Diese Liedsätze gewannen innovativ frisch Dynamik und Spannkraft, als wären sie wachgeküsst. Spannend und aufschlussreich war es, die Lieder im Spiegel der Zeit zu hören. Schon die Renaissance-Sätze wie der Heinrich-Isaac-Hit „Innsbruck ich muss dich lassen“ oder Ludwig Senfls „Elslein“ ließen klangvoll aufhorchen, auch wenn hier die Koizidenz der Stimmen noch suboptimal war. Aber schnell hatte sich der Chor auf die Klarheit, direkte Akustik des Kapitelsaals im Kloster Thierhaupten eingestellt und lief zu Hochform auf. Feinfühlig und hellwach formte Alfons Brandl als Spiritus Rector das Chorprofil zwischen Inspiration, Impuls und Anreiz und letztendlich auch Harmonie. Die Sätze der Romantiker ruhten so voll in sich, als säng der Chor mit einer Stimme.

Brahms rückte nahe, der in 116 Bearbeitungen auf schöpferische Rückgewinnung abzielte. „Ich fahr dahin“, „All mein Gedanken“ wie „Erlaube mir, feins Mädchen“ be-



Alfons Brandl

rührten als Liebeslieder voller Dynamiknuancen in zarter Innigkeit wie feiner Agogik. Brandl mied das Immergleiche von Wiederholungen, indem er die jeweiligen Strophen versiert über Perspektiven- wie Belichtungswechsel in der Tiefe führte. Schumanns „Sei mir gegrüßt“ wurde – eng die Nähe zur „Frühlings-sinfonie“ – zur enthusiastisch jubelnden Hymne. Der Reger-Satz „In einem kühlen Grunde“ bannte durch seinen dramaturgischen Spannungsbogen.

Die Ad-libitum-Freizügigkeit des Volksliedes bietet auch modernen Komponisten großen Spielraum, den sie weidlich nutzen, sodass die von ihnen verfassten Arrangements faszinieren. Zuerst trieb man vehement – über perkussiver Jazz-Vokalise die Männer, die Frauen in dreistimmigem Satz – den Winter aus, dann grüfte in fließend atmendem Cantus-firmus-Wechsel der Lenz, ehe die „Lieder im Eichengrund“ aufklangen, erst über einem fein gewirkten Klangteppich, dann konsonantenreich durchbrochen von Gong-Gung-Gang-Ging-Klängen.

Unterwegs mit der Schwäbischen Eisenbahn

Und quickfidel platzte das „Kathreinerle“ herein, angetört von virilem „Schrum-didel-dudel-dadel“. Voller Esprit zwei Peter-Schneider-Sätze: In „Du liegst mir am Herzen“ blangierte das „Du“ gekonnt zur blausigen Jazz-Phrase, während das „Ja“ explosiv zündete. Ebenso köstlich das Vergnügen in Rohrsers „Schwäbischer Eisenbahn“, wo sich der Chor ebenso lautmalersich wie szenisch als Lokomotive in Gang setzte, in einem Rap-Chor kulminierte und zuletzt im Moll-Lamento erstarb. Den Pulsschlag dämpfte „Ich hab die Nacht geträumt“, in „O du stille Zeit“ warf dann die Nacht ihr feines Netz. Kompetent führte Prof. Helmut Graser durch das Konzert.

Am 24. Juli ist das Programm im Augustana-Saal zu hören (20 Uhr).